Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1912)
Heft: 21-22

Artikel: Erster Schnee
Autor: Sturzenegger, C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-877392

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fassung auch schon 30 Jahre alt war. Sie dürfen aber eins nicht vergessen. Wir deutschen Pazifisten aus jener Zeit fanden noch gar nichts vor. Wir mussten uns erst aus unserem eigenen Sentiment herausarbeiten. Das war natürlich nicht auf einmal möglich. Erst im Kampfe erkannte ich die Lücken unserer Lehre, und allmählich entwickelte sich ein konkretes Gebäude, eine abgeschlossene Weltanschauung. Entscheidend dürften wohl die Erlebnisse auf der ersten Haager Friedenskonferenz gewesen sein. Die gaben zu denken."

Ein frohes Gefühl darf den mutigen Kämpfer der Friedensidee in diesen Tagen überkommen. Das Land, das er einst als Einsamer betrat, ist heute von vielen seiner Anhänger bewohnt. Wie die österreichische Friedensbewegung durch v. Suttner, so ist die deutsche Friedensbewegung durch Fried gross geworden. Da Fried auch in der Blüte seiner Manneskraft steht, so wird er gewiss noch weiter erleben, wie diese Idee, die er durch Nacht zum Licht getragen, immer leuchtender wird und noch viele in ihren Bann zieht.

——o——

Erster Schnee

von *C. Sturzenegger.*

Draussen stürmt's; die Aeste der Bäume knarren, die Zweige brechen; wild wirbeln sie zu Boden, wetteifernd im Kampfe mit den kristallnen, eisigen Flocken . . . . .

Drinnen, im Ofen, lodert das Feuer, bald knisternd und jubelnd — bald schwerfällig dumpf, als ob es zu neuem Kampfe erst wieder Atem holen müsste, bald züngelnd und leckend, schlangengleich, wie nach Bösem sinnend, nach verlockendem noch Ungenossenem . . . . .

Schrill pfeift's durchs Kamin — furiengleich kollern sie herunter, die wilden Kobolde der Lüfte; sie purzeln in die Gluten, kopfüber, zischend, pustend, keuchend, tsch-tschschsch! Sie haben den Kampf gewonnen, zurückgedrängt das flatternde Feuer — Asche, Staub, Rauch wirbeln ins Zimmer — die Flammen entfliehen dem Herde — durch alle Spalten und Ritzen strecken sie ihre langen, roten, spitzigen Zungen — lecken nach neuer Nahrung, lechzen nach Verderben . . . . .

So im Kriege! . . . . Schrilles Kommando! . . . . Feuer! . . . . Aus tausend Geschützen flammen tödliche Blitze; die Schwerter klirren; furios wütet der Kampf; der Donner rollt; die Erde bebt; das Leben bricht; der Schmerz heult . . . . Hurra! Neue Gewalthaufen stürzen sich auf den schon ermatteten Feind — wie die Kobolde der Lüfte das Feuer im Herde ersticken, so erstickt und erwürgt auch der Feind den Feind — im Fliehen am grausigsten wütend — Rache schnaubend, Verderben ausübend, Unschuldige vernichtend . . . .

Draussen stürmt es weiter und weiter! Erster Schnee legt sich auf die Erde; erster Schnee deckt Brandstätten — Friedhöfe — Erdenweh . . . .

Der Krieg tobt weiter und weiter mit stets zunehmender, furioser Gewalt. Es blitzt, es donnert, es kracht, es staut sich Leib auf Leib — man springt über die blutenden, zuckenden Leiber hinweg und lässt sie . . . . *liegen!!!*

Oh, japanisches «Rote Kreuz», wo bist du mit deiner Legion helfender Hände — mit deiner allumfassenden Sorgfalt und Liebe?[1])

[1]) Im russisch-japanischen Kriege traf es japanischerseits auf einen Verwundeten *vier* Träger; im Balkankreige fehlt es an allem.

Hurra, vorwärts — nur vorwärts in wildem, rasendem Lauf! Meilen — und meilenweit blutgetränkte Erde — endloses Sterben — endloses Verderben — nirgends Rettung — nirgends Hilfe — herzzerreissendes Stöhnen — berghoher Schmerz allüberall! . . . .

Es stürmt und schneit immer weiter und weiter; erster Schnee deckt die grausame Erde, das grausame Schlachtfeld, das grausame Elend, den grausamen Schmerz!

Eine bitterkalte Nacht setzt ein; Sterne funkeln am Himmelsdom; der Mond scheint nieder auf das Erdenweh — eine Wolke verfinstert sein Angesicht — eine Träne fällt nieder zur Erde: O Menschheit, o Menschheit! Wann endlich wirst du *menschlich?*

——o——

Einen Besuch im heutigen Port Arthur

schildert der amerikanische Reisende Richardson Wright, der gegenwärtig auf einer Forschungsexpedition in Mittelasien weilt. Sieben Jahre sind nun verstrichen, seitdem um den berühmt gewordenen Hafen Japaner und Russen mit den raffiniertesten technischen Hilfsmitteln der Neuzeit kämpften, aber noch heute erzählt die Umgebung von dem grauenhaften Kampfe, der damals hier gewütet. Oede, kahle, steile Hügel, tiefaufgerissene Schluchten, wo geborstene Stahlreste im Regen rosten. Nirgends ein Busch, nirgends ein Baum, überall nur diese finsteren Täler des Todes und zerklüftetes Gestein. Port Arthur war in den Händen der Russen nur Festung und Marinestation und wird es auch im Besitze Japans bleiben. 30 Meilen von Port Arthur entfernt, in Dalny, erbauen die Japaner die Hauptstadt ihrer neuen Kolonie. In Port Arthur aber hat man nur die Toten aufgelesen, die strategisch wichtigen Punkte neu befestigt, die Hafensperre beseitigt, alle anderen grauenvollen Zeugnisse des hier errungenen blutigen Sieges sind geblieben und erzählen eine furchtbare Geschichte von der Zerstörungskraft moderner Kriegskunst.

Ueberall liegen diese Reste des Schlachtfeldes umher, die Kartuschen abgefeuerter Granaten, die Reste der mächtigen Geschosse; oft findet man noch halb ins Erdreich gegraben riesige Projektile der Belagerungsgeschütze. Sie sind nicht explodiert, und der chinesische Bauer, der den Fundort der japanischen Behörde meldet, erhält eine Belohnung. An den Tälern und Hängen liegen zerbrochene, rostige Bajonette, verbogene Gewehrstöcke, alte Militärstiefel, zerrissene Offiziersepauletten und geborstene Stahlklingen. Und dazwischen grinst hier ein vom Regen gebleichter Totenschädel, dort ragen die zerschmetterten Formen menschlicher Hüftknochen aus dem Erdreiche; noch heute ist dies Port Arthur der schrecklichste Anschauungsunterricht für die Verwüstungen des modernen Krieges. Erst kürzlich ist es den Japanern gelungen, die Schiffe zu heben, mit denen der junge Kapitän Hirosi einst unter einem Regen von Feuer und Geschossen in die Hafenenge fuhr, um seine Fahrzeuge hier zu versenken und die russische Flotte zu blockieren. Wohin das Auge blickt, sieht es noch die Spuren des „Bombenkrieges", die Zerstörungen des Dynamits und des Nitroglyzerins. Das Nordfort von Tungschiquanschan liegt noch heute genau in demselben Zustande, wie die Japaner es fanden, nachdem sie es in die Luft gesprengt hatten.

Die mächtig aufgetürmten Felsmassen, die geborstenen dicken Wände belasten die Erinnerung mit grässlichen Bildern, Tausende von Menschen waren hier in fruchtlosen Stürmen schon verblutet, der grosse Hauptangriff war abgeschlagen; aber immer näher zo-